

Agentur
LING, Metzger.
nach Amerika.
billig!
nach Philadelphia.
so benutze man die Ge-
inn man sich ein Billet

ch
früherer Zeiten,
wäpfe und Kräuter,
äume, Glückszuthen
terrie-Kabbala, Ge-
asserquellen und Me-
en und andere merk-
chägen, enthält auch
beziehen für 5 Mk.
g.



men sämtliche Annoncen
ren, sowie die
Humoristischen Blätter
Zimmerreise 40/41
lteno Petizelle 60 Pfennig.
neinen in ganz Deutschland
nden und werden sich be-
berall angestellt und wollen
istische Blätter"
rasse 40/41.

ender
ur

Berschiedene
pitalien

erste Hypothek zum Aus-
Wo sagt die Expedition.

xxxxxx

ffel=
Maschinen

chiedenen Größen
o ohne Kettenzug,
großer Auswahl
ingetroffen.

lr. Virmond,
Sessenthal.

xxxxxx

inerlehrling

en Eintritt gesucht von
Müller, Born.

deutigen Nummer liegt ein
des

Lokal-Anzeigers"
che wir besonders hin-

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmédy“,
erscheint wöchentlich zweimal und wird
Mittwochs und Samstags ausgegeben.
Bestellungen werden bei allen Postanstalten
und in der Expedition dieses Blattes ent-
gegengenommen. — Der Pränumerations-
preis beträgt pro Quartal in St. Vith oder
in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch
die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

St. Vith, Mittwoch den 1. Dezember

Nro. 96.

1886.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Vom 1. Dezember ab wird die Personenpost
zwischen Bleialf und St. Vith von dem Kurse über
Schönberg auf den Kurs Bleialf-Winter-
spelt-St. Vith verlegt.

Auf dem neuen Kurse werden folgende Halte-
stellen eingerichtet:

Breitfeld, Dreihütel, Steinebrück, Winterspelt,
Haus Eichelscheid, Gr. Langensfeld und Bleialf
Bahnhof.

Das Personengeld wird zu dem Satze von 10
Pfg. für das Kilometer erhoben, als Mindestbetrag
jedoch 30 Pfg.

Der Gang der Post wird folgendermaßen ge-
regelt.

9,30 Abds.	ab	Bleialf Ort	an	12,35 Nm.
9,45	an	Bleialf Bhf.	ab	12,20 Nm.
9,55	ab	Bleialf Bhf.	an	12,10 Nm.
12,55	an	St. Vith	ab	9,10 Vor.

Die Post St. Vith-Bleialf geht am Bahnhofe
Personen für den um 1,33 Nm. abgehenden Zug
ab und nimmt Personen für Bleialf von dem um
12,13 Nm. ankommenden Zuge auf. Ebenso nimmt
die um 9,30 Abends aus Bleialf abgehende Post
am Bahnhofe Personen für die Richtung nach St.
Vith von dem um 9,48 Abends daselbst ankommenden
Zuge auf.

St. Vith (Eifel), den 19. November 1886.

Kaiserliches Postamt
Bachhaus.

Politische Nachrichten.

Berlin, den 26. Nov. Der Reichstag ist
heute vom Staatssekretär von Boetticher mit folgen-
der Thronrede eröffnet worden:

Geehrte Herren!

Se. M. der Kaiser haben mich zu beauftragen
geruht, den Reichstag im Namen der verbündeten
Regierungen zu eröffnen.

Die wichtigste Aufgabe, welche den Reichstag
beschäftigen wird, ist die Mitwirkung bei der ferneren
Sicherstellung der Wehrkraft des Volkes.

Durch das Gesetz vom 6. Mai 1880 ist die
Friedenspräsenzstärke des Heeres bis zum 31. März

1888 festgestellt worden. Der Bestand unseres
Heerwesens bedarf daher der Erneuerung seiner ge-
setzlichen Grundlage. In der Armee liegt die Ge-
währ für den dauernden Schutz der Güter des
Friedens, und wenn auch die Politik des Reiches
fortgesetzt eine friedliche ist, so darf Deutschland
doch im Hinblick auf die Entwicklung der Heeres-
einrichtungen unserer Nachbarstaaten auf eine Er-
höhung seiner Wehrkraft und insbesondere der gegen-
wärtigen Friedenspräsenzstärke nicht länger ver-
zichten. Es wird Ihnen eine Gesetzentwurf zugehen,
nach welcher diese Heeresvermehrung bereits mit
dem Beginn des neuen Staatsjahres eintreten soll.
S. M. der Kaiser hegt in Uebereinstimmung mit
den verbündeten Regierungen die Zuversicht, daß
die Nothwendigkeit dieser im Interesse unserer
nationalen Sicherheit unabwieslichen Forderung auch
von der Gesamtheit des deutschen Volks und seiner
Vertreter mit voller Entschiedenheit anerkannt wird.

Eine zweite Vorlage, welche Sie beschäftigen
wird, betrifft die Fürsorge für die Wittwen und
Waisen der Angehörigen des Reichsheeres und der
kaiserlichen Marine. Das Bedürfnis dieser Für-
sorge ist bereits früher anerkannt worden. Die
verbündeten Regierungen glauben nunmehr auf das
Zustandekommen dieses Gesetzes um so sicherer rechnen
zu dürfen, als die neue Vorlage den hinsichtlich
einzelner Modalitäten im Reichstage geäußerten
Wünschen wesentlich entgegenkommt.

Bei der Bemessung der durch diese Vorlagen
bedingten Mehrkosten, wie des im Reichshaushalts-
Etat veranschlagten Ausgabe-Erfordernisses über-
haupt, sind die Rücksichten auf die finanzielle Lage
nicht außer Acht gelassen. Gleichwohl wird sich
eine Erhöhung der Matrikularbeiträge und der im
Wege des Kredits bereit zu stellenden Mittel nicht
vermeiden lassen. Neben der durch die Verstärkung
unserer Wehrkraft zu Wasser und zu Lande gebo-
tenen Vermehrung der Ausgaben und den auf
rechtlicher Verpflichtung beruhenden Mehraufwen-
dungen auf dem Gebiete der Reichsschuld und des
Pensionswesens, bedarf ein bedeutender Ausfall an
Zuckersteuer aus dem Vorjahre der Deckung.

Unter diesen Umständen dauert das Reichs-
tag wiederholt dargelegte Bedürfnis einer ander-
weiten Vertheilung der Lasten durch Vermehrung
der indirekten Steuern nicht nur fort, sondern
dasselbe wird in Folge der Erhöhung der Matri-

kularumlagen noch dringlicher empfunden werden,
als bisher. Gleichwohl haben die verbündeten
Regierungen aus den vom Reichstag über ihre bis-
herigen Steuervorlagen abgegebenen Voten den
Eindruck gewinnen müssen, daß ihre einstimmige
Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Ver-
änderung in der Art der Beschaffung des öffentlichen
Geldbedarfs von der Mehrheit der Bevölkerung
und der Vertretung derselben zur Zeit nicht in dem
Maße getheilt wird, daß übereinstimmende Beschlüsse
der beiden gesetzgebenden Körperschaften des Reichs
mit mehr Wahrscheinlichkeit wie im Vorjahre in
Ausführung genommen werden könnten.

In der Erwägung, daß die Regierungen kein
anderes Interesse haben, als das der Nation, ver-
zichtet der Kaiser darauf, die eigene Ueberzeugung
von der Nothwendigkeit der bisher vergebens er-
strebten Steuerreform von Neuem zur Geltung zu
bringen, solange das Bedürfnis nicht auch im Volke
zur Anerkennung gelangt sein und bei den Wahlen
seinen Ausdruck gefunden haben wird.

Die Weiterführung der auf Grund der Aller-
höchsten Botschaft vom 17. November 1881 in
Angriff genommenen sozialpolitischen Gesetzgebung
liegt dem Kaiser und seinen hohen Bundesgenossen
unablässig am Herzen. Mögen auch einzelne Be-
stimmungen der über die Kranken- und Unfallver-
sicherung erlassenen Gesetze verbesserungsfähig sein,
so darf doch mit Genugthuung anerkannt werden,
daß die Wege, welche das Deutsche Reich auf
diesem Gebiete, anderen Staaten voran, zuerst be-
schritten, hat, sich als a. n. e. h. m. b. a. r. erweisen und daß
die neuen Einrichtungen sich im Allgemeinen be-
währen. Die nächste Aufgabe für die Entwicklung
dieser Einrichtungen besteht darin, die Wohlthaten
der Unfallversicherung auf weitere Kreise der arbei-
tenden Bevölkerung zu erstrecken. Zu diesem Zweck
werden Ihnen zwei Gesetzentwürfe vorgelegt werden.
Der eine regelt die Unfallversicherung für die See-
leute, der andere für die bei Bauten beschäftigten
Arbeiter, soweit dieselben von der bisherigen Ge-
setzgebung noch nicht erfaßt worden sind. Erst wenn
die Unfallversicherungen der Arbeiter hierdurch in
einem weiteren erheblichen Maße der Durchführung
näher gebracht sein wird, kann dazu übergegangen
werden, auf der Grundlage der neu geschaffenen
Organisationen den arbeitenden Klassen ein ent-
sprechendes Maß der Fürsorge auch für den Fall

Die beiden Freunde.

Original-Novelle von F. Stöckert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich werde mit Elise Hohenfels Cotillon tanzen,“
erklärte Franke. „Ich werde mich mit ihr mög-
lichst entfernt von Dir placiren, damit Du durch
Ihren Anblick nicht zerstreut wirst und Deiner Tän-
zerin alle Aufmerksamkeit zuwenden kannst. Be-
denke Dein Lebensglück, Deine „fernerweitige gute
Beurtheilung“ steht auf dem Spiele. Bedenke, was
um derentwillen selbst Karl Buttervogel einer
Emerentia zu Liebe that! Warum mußt Du auch
ohne mich auf den Ball gehen! Elise Hohenfels ist
eine gefährliche Schöne, und dabei stolz und unnah-
bar. Ich hätte sie Dir niemals vorgestellt; mancher
Unglückliche ist schon in ihren Zauberkreis gerathen.“

„Und Du? Was bist Du denn? Bist Du
von Stein, ohne Herz, daß Du Dich so sorglos
selbst in diesen Zauberkreis wagst, den Cotillon
mit ihr zu tanzen Dich frebelnd unterfangst?“ rief
Kurt grollend.

„Dich bin gefeiert,“ erwiderte Franke, „Du erin-
nerst Dich gestern an meine erste Liebe aus unse-
rer glücklichen Studentenzeit. Nun ich bin ihr treu
geblieben, noch nie hat eine Andere ihr Bild aus
meinem Herzen verdrängt.“

Kurt sah ihn etwas ungläubig an, er konnte

an diese erste Liebe nicht recht glauben — doch für
den nächsten Tanz war er mit Elise Hohenfels ver-
sprochen.

„Ich will noch einmal alle Wonnen des Da-
seins genießen, ehe der fürchterliche Cotillon beginnt,“
rief er pathetisch und eilte zu ihr.

Wie sie dahin flogen, glücklich, selig! O, die
Welt ist doch schön, wenn man jung ist.

„Werden Sie morgen nach der Eisbahn kom-
men?“ fragte Elise.

„Laufen Sie gern Schlittschuh?“ lautete die
Gegenfrage.

„O gewiß; es ist ein himmlisches Vergnügen,“
rief Elise.

„Ich laufe auch leidenschaftlich gern,“ versicherte
ihm Kurt, obwohl er seit seinen Schülerjahren keine
Eisbahn mehr betreten hatte.

„Morgen werde ich sie wiedersehen,“ jubelte er,
als er sie nach ihrem Platz geleitete. „Und nun
zum Cotillon, die Sache mit dem Goldfisch muß
doch in Erwägung gezogen werden; ich werde mir
vorläufig alle Mühe geben, das Wesen kennen zu
lernen.“

Nöschchen West, so hieß der betreffende Goldfisch,
war ein ganz lieblich hübsches Mädchen. Die Grazien
zwar hatten nicht an ihrer Wiege gestanden, auch
hatte kein Gestirn ihre Stirn geküßt. Sie war
eben hausbacken, wie so viele ihrer Genossinnen.
Kurt dachte zu sterben vor Langerweile, als er den

ganzen, langen Cotillon neben ihr saß. — Wie
angenehm plauderte es sich dagegen mit Elise; sie
tauschten ja auch gerade nicht die geistreichsten Ge-
danken mit einander aus, aber es war Feuer und
Leben, wenn Elise sprach, in ihrem lieblichen Gesicht.
Der grausame Franke hatte sich wirklich in eine so
verborgene Ecke mit ihr gesetzt, daß Kurt kaum einen
Zipfel ihres weißen Gewandes zu sehen vermochte.
Er begann mit seiner Tänzerin von Elise zu sprechen.
Er erkundigte sich nach ihren Eltern, ob sie noch
Geschwister habe.

„Sie lebt allein mit ihrer Mutter, einer Ober-
försterwitwe,“ berichtete ihm seine Tänzerin.

„Also im dunklen Wald ist diese Blume erblüht,
eine Waldblume, eine Waldfee,“ sagte Kurt selbst-
vergeben.

Nöschchen West schaute ihn verwundert an.

„Lieben Sie die Wälder nicht? Die süßen Wald-
blumen?“ fragte Kurt lächelnd.

„Das macht,“ sagte Kurt ironisch, „weil die
jungen Damen selbst den Blumen so sehr ähneln!
Sie haben allerdings mehr Aehnlichkeit mit einem
Heckenröschen, aber Elise Hohenfels ist eine Wal-
blume, im kühlen Walde erblüht.“

Der Ball war vorüber, und man begab sich zur
Ruhe. Wovon mochten sie träumen, als die jungen
Herzen? — Träumte Kurt von seiner süßen Wald-
fee? Erschien auch sein Bild unter Elises Traum-
gestalten? Nöschchen West mochte wohl etwas ver-

Insertionsgebühren für die 4gespaltene Gar-
mond-Zeile oder deren Raum 10 M.-Pfg.
Briefe werden portofrei erbeten.

Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden
jederzeit dankbarst angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag
von J. Doeppen in St. Vith.

des Alters und der Invalidität zuzuwenden. Zur Erreichung dieses Zieles aber werden Aufwendungen aus Reichsmitteln erforderlich werden, welche bei unserer derzeitigen Steuergesetzgebung nicht verfügbar sind.

In voller Würdigung der Bedeutung des Handwerkerstandes für die allgemeine soziale Wohlfahrt sind die verbündeten Regierungen mit Interesse den Bestrebungen gefolgt, durch welche das deutsche Handwerk seine korporativen Verbände zu stärken und seine wirtschaftliche Lage zu heben trachtet. Ueber die Wege, welche die Gesetzgebung in dieser Richtung einschlagen hat, schweben Erwägungen, welche zur Zeit noch nicht zum Abschluß gelangt sind, welche ohne aber die Aussicht eröffnen, daß es gelingen werde, zu einem den berechtigten Interessen dieses Standes entsprechenden Ergebnisse zu kommen.

Die gesetzlich vorgeschriebene Revision des Servistarifs und der Klasseneinteilung der Orte ist in der letzten Session des Reichstags nicht mehr zum Abschluß gekommen. Die darauf bezügliche Vorlage wird Ihnen daher aufs Neue zur Beschlußfassung zugehen.

Auch der in der vorigen Session nicht zur endgültigen Verathung gelangte Gesetzentwurf über die Errichtung eines Seminars für orientalische Sprachen wird alsbald wieder eingebracht werden.

Der Reichstag hat seinen auf eine Ermäßigung der Gerichtsgebühren und eine Revision der Gebührenordnung für Rechtsanwälte gerichteten Wünschen wiederholt Ausdruck gegeben. Die angestellten Ermittlungen haben, abgesehen von einzelnen Bestimmungen des Gerichtskostengesetzes über die Werthfestsetzung, das Bedürfnis einer Aenderung der bestehenden Gerichtskostenätze nicht erkennen lassen. Dagegen theilen die verbündeten Regierungen die Ansicht, daß die Gebührenordnung für Rechtsanwälte ohne Beeinträchtigung der berechtigten Interessen dieses Standes in einigen Anätzen eine Ermäßigung erfahren kann. Es wird Ihnen daher ein entsprechender Gesetzentwurf vorgelegt werden.

Die Beziehungen des deutschen Reichs zu allen auswärtigen Staaten sind freundlich und befriedigend. Die Politik Seiner Majestät des Kaisers ist unausgesetzt dahin gerichtet, nicht nur dem deutschen Volke die Segnungen des Friedens zu bewahren, sondern auch für die Erhaltung der Einigkeit aller Mächte den Einfluß im Rathe Europas zu verwerthen, welcher der deutschen Politik aus ihrer bewährten Friedensliebe, aus dem durch diese erlangten Vertrauen anderer Regierungen, aus dem Mangel eigener Interessen an schwebenden Fragen und insbesondere aus der engen Freundschaft erwächst, welche Se. Majestät den Kaiser mit den beiden benachbarten Kaiserhöfen verbindet.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für eröffnet.

Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Friedens-Präsenzstärke des deutschen Heeres, welcher dem Reichstage bei seiner Eröffnung zugegangen ist, lautet:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags, was folgt:

§ 1.

In Ausführung der Artikel 57, 59 und 60 der Reichsverfassung wird die Friedens-Präsenzstärke des Heeres an Mannschaften für die Zeit vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1894 auf 468 409 Mann festgestellt. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedens-Präsenzstärke nicht in Anrechnung.

§ 2.

Vom 1. April 1887 ab werden die Infanterie in 534 Bataillone, die Cavallerie in 465 Eskadrons, die Feld-Artillerie in 364 Batterien, die Fuß-Artillerie in 31, die Pioniere in 19 und der Train in 18 Bataillone formirt.

§ 3.

Der Artikel I § 1 und 2 des Gesetzes vom 6. Mai 1880, betreffend Ergänzungen und Aenderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 (Reichs-Gesetzbl. 1880 S. 103), und die noch in Geltung befindlichen, auf die Zahl der Truppentheile Bezug habenden Bestimmungen des § 2 des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 (Reichs-Gesetzbl. 1874 S. 45) treten mit dem 31. März 1887 außer Kraft.

§ 4.

Gegenwärtiges Gesetz kommt in Bayern nach näherer Bestimmung des Bündnißvertrages vom 23. November 1870 (Bundes-Gesetzbl. 1871 S. 9) unter III § 5, in Württemberg nach näherer Bestimmung der Militärkonvention vom 21./25. November 1870 (Bundes-Gesetzbl. 1870 S. 658) zur Anwendung.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Insignel. Gegeben etc.“

Der Kaiser ist von seinem leichten Unwohlsein ganz wieder befreit und hat seine Spazierfahrten wieder aufgenommen. Die Kaiserin wird für Anfang Dezember aus Coblenz zurück erwartet. Nach diesem Zeitpunkte wird der Prinz-Regent Vuitpold von Baiern den angekündigten Besuch am kaiserlichen Hofe zur Ausführung bringen.

Am Donnerstag wurde im Weißen Saale des königlichen Schlosses der Reichstag feierlich durch den Stellvertreter des Reichskanzlers, Minister v. Bötticher, eröffnet. Die Eröffnungsrede legte in eindringlichen Worten den Volksvertretern und der Nation sehr ernste Mahnungen an's Herz, welche sich in erster Reihe auf das Heer, in zweiter auf die Finanzlage beziehen. Weiter wird mit Befriedigung der bisherigen Ergebnisse der Socialreform gedacht und die fernere Durchführung derselben in Aussicht gestellt. Die Worte, welche die neue Mi-

litärvorlage ankündigen, werden gewiß nicht verfehlen, Eindruck auf das Volk zu machen, wie auch die Mahnungen bezüglich einer anderweitigen Aufbringung des Geldbedarfs um so weniger wirkungslos verhallen werden, als die Eröffnungsrede deutlich darauf hinweist, woher es kommt, daß wir auf dem Gebiete der Steuerreform noch immer nicht vom Flecke kommen können. Neue Steuervorlagen werden bei ihrer Ausichtslosigkeit in dem gegenwärtigen Reichstage nicht angekündigt; wenn der Reichstag aber glaubt, die Initiative hierbei ergreifen zu können, so wird ihm das unbenommen sein. Den Schwerpunkt der Session wird der bereits dem Reichstage vorgelegte Militärgesetzentwurf bilden. Leider sind bei der bekannten Zusammensetzung des Reichstags und bei der Feindschaft oder Verblendung, mit der einzelne Gruppen unserem Heerwesen gegenüberstehen, erbitterte Kämpfe voranzuziehen; hoffentlich wird sich aber die Masse des Volkes selbst mit Kraft und Entschiedenheit auf diejenige Seite stellen, wo man klar erkennt, daß eine gedeihliche Entwicklung im Innern, das Heil der Nation, vor allen Dingen nach außen hin durch eine starke, etwaigen Stürmen gewachsene Wehr sicher gestellt werden muß, auf diejenige Seite, wo jene Männer stehen werden, deren bessere Einsicht sich in der Vergangenheit glänzend bewährt hat und durch deren rastlose Arbeit die Grundlagen für das neue Reich geschaffen worden sind.

Die Lage der auswärtigen Politik hat in diesen Tagen in der Rede, mit welcher der deutsche Reichstag eröffnet wurde, eine Beleuchtung erfahren, welche die bisherigen Kundgebungen, die von London und Pest aus erfolgten, bezüglich der Politik Deutschlands ergänzt und vervollständigt. Es wird darin das unausgesetzte Bemühen des Kaisers betont, dem Volke den Frieden zu bewahren und für die Erhaltung der Einigkeit aller Mächte zu wirken, unter dem besonderen Hinweis auf Deutschlands Friedensliebe, auf seine Uneigennützigkeit, auf das ihm von anderen Mächten entgegengebrachte Vertrauen und insbesondere auf die enge Freundschaft, welche unseren Kaiser mit den beiden benachbarten Kaiserhöfen verbindet. Diese Friedensbemühungen haben auch in den fortgesetzten Verhandlungen der in Pest versammelten Delegationen dankbare Anerkennung gefunden, wie andererseits auch die Erklärungen des Grafen Kalnoky über den unveränderten Fortbestand des Verhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in dem Bericht, welcher von dem betreffenden Ausschusse an das Plenum der österreichischen Delegirten erstattet worden ist, den lebhaftesten Wiederhall gefunden haben. In den kommenden Plenarverhandlungen der Delegationen wird vermuthlich die Befriedigung über dieses Verhältniß wie über die Gesamtpolitik des Grafen Kalnoky noch weiteren Ausdruck finden. In Bulgarien selbst hat sich insofern eine Veränderung vollzogen,

als General Raulb wegen ihm verwehrt verlassen hat. Doch meine politische Situation haben, da der Serbulgarien, sondern zu einander liegt. schlechtere, wenn die letzten Tagen wipete stieß. Bezüglich den bulgarischen Verhältnissen, ist scheinbar vorgelöst gemacht worden mit Rußland entfiel Schutz der russischen übernommen, während Ostrumelien beibehalten wird. In Bulgarien einstellungen und 1— gegeben; letzterekeit der Behörden ist. Die große Arbeiter tag in London vlandte Deputation verrichteter Sache zolution Mißbilligung

— (Das Unglückte wünschen sich sie ahnen nicht, mit verbunden ist. Geösterreichischer SigaAufsehen; er gehört und unglücklichsten mit Kleinmuth. Zeit, ist an er nalist fragte den hohen Mann, wie Gestalt zufrieden Thränen im Auge, Er falle sich und dies sehr schmerzliche seiner gewalt wäre. Winkelmaier empfängt seine Be einem Kasten sitzend er sich vier Betten rücken lassen: er wenn er von seinem ausruhen will. Ab menschlichen Glieder seiner Lagerstätte zu sinnig mitten in den genden Traume r nieden. Wenn er Haupt die Decke, hundert Beulen im

worrene Vorstellungen von Heckenröschen und Mai-blumen haben. Und Franke, träumte er von seiner ersten und einzigen Liebe?

III.

Es war am andern Morgen. Else Hohenfels saß in ihrem behaglichen Wohnzimmer am Fenster, halb hinter Blumen verborgen. Ein blaues Winterkleid umschloß die schlanken Glieder, das weiche, dunkle Haar war einfach zurückgekämmt und von einem blauen Bande gehalten, die braunen Augen sahen so stolz und glückselig in die Welt. Am anderen Fenster ihr gegenüber saß ihre Mutter, die Frau Oberförster Hohenfels, eine feine alte Dame mit einem lieben, freundlichen Gesicht. Sie blickte mit mütterlichem Stolz auf ihr Kind. Else plauderte natürlich von den Ballerlebnissen. „Eine Waldblume hat er mich genannt, Mama, so hat mir Nöschchen West erzählt, und heute kommt er nach, dem Else. O, wie ich mich freute!“

„Das muß ja ein gefährlicher Ritter sein,“ sagte die Frau Oberförster, „der sogar meiner stolzen Else Herz bezwungen.“

„O, Mama, was denkst Du!“ rief Else, „er ist nur anziehender und munterer als die meisten Herren hier, aber sonst nichts weiter.“

„Es wäre auch traurig, wenn Du Dein Herz an ihn verlieren solltest,“ erwiderte die Mutter. „Ein Affessor ohne Vermögen und meine arme Else?“ —

Else erwiderte nichts. Sie senkte das Köpfchen und dachte — ob denn wirklich ihr Herz, ihr stolzes, junges Herz sich zu ihm neigen wollte, und ob er wohl dann glücklich, so unsagbar glücklich sein würde, daß er nicht nach dem schönsten Gelde fragte? — Und es neigte sich zu ihm das stolze junge Herz.

Als sie sich am Nachmittag auf der spiegelglatten Eisbahn wiedersehen, als die helle Winter-sonne Alles mit schimmernden und glitzernden Gefunkel umgab, da standen sie sich gegenüber Beide so jung, so schön, so fröhlich. Sie schauten sich in die hellen Augen und aus den Augen grüßten sich zwei fröhliche Herzen. Wie sie dann dahinslogen auf der glatten Eisbahn, glücklich, selig! Ein düsterer Blick aus Franke's Augen folgte ihnen. War es Sorge um den Freund? — daß er so leichtfertig all die Sorgen über seine ungeordneten Verhältnisse vergebend nur dem Augenblicke lebte? Freilich, wie mochte man ihm das verdenken, wenn man die liebliche Mädchengestalt an seiner Seite sah. — Seine Blicke folgten ihnen unablässig. Wie schön war sie, wie leuchteten die dunklen Augen so unendlich glücklich. Als sie Beide einen Augenblick ruhten, trat er heran und begrüßte sie kühl, ironisch. „Es soll Polonaise gelaufen werden, darf ich bitten, Fräulein Hohenfels?“

Kurt warf einen zornigen Blick auf Franke. Else machte sehr mißmuthig eine stumme Verbeugung. Warum störte er sie in ihrem Glück?

„Deine Cotillontänzerin ist noch nicht engagirt. Willst Du nicht das Heckenröschen pflücken?“

Else lachte hell auf. Kurt erröthete flüchtig. Seine gestrige Unterhaltung schien schon bekannt, jedenfalls hatte seine Tänzerin seine interessanten Bemerkungen eiligst in Umlauf gesetzt.

Dort stand sie, das Heckenröschen, ganz in Sammet und Pelz gehüllt, und das niedliche, rosiges Gesicht schaute recht munter heraus aus diesen Umhüllungen.

„Franke's freundschaftliche Sorgen werden geradezu lästig,“ murmelte Kurt, als er sich dem Heckenröschen näherte. „Hier giebt es keine Wahl mehr, der Becher ist an die Lippen gesetzt und ich will ihn leeren. Einmal will auch ich auf der Sonnenhöhe des Lebens stehen, mag dann kommen, was da will.“

So hatte ihn, den leichtlebigen, fröhlichen Junggesellen die Leidenschaft gepackt, eine glühende Leidenschaft! Seine trunkenen Blicke folgten Else, sie führte mit Franke die Polonaise an, viele fröhliche Paare schlossen sich ihnen an, auch er mit seiner ihm aufgetroffene Schönen mußte ihnen folgen. Am Ufer stand eine Musikbande; fröhliche schallten die Klänge herüber. Die Sonne wollte eben untergehen; noch einmal warf sie leuchtendes ihr volles, glühendes Licht auf die Winterlandschaft, die bereisten Bäume, die weite Schneelandschaft, alles war von dem rosigem Licht der Scheidung

den Sonne übergo Menschenkinder ergl war ein buntes heit Herzen träumten ewig, ewig so bliebe

Es giebt eine Zonig, so rein, wo man vergessen möchte: Die Liebe. Kurt und Gvollen Bügen. Es unendlich glücklich z höher, sie vergaßen Und es gab so viel der Eisbahn, die W die beiden glücklichen Ballal oder auf gl flogen! Sie bemerkte beobachtet wurden: f Männerherz in ihre ging. Else sah nie Blicke Franke's, die sah in Kurt's strahl endlich selig. — Es das Herz des verd Er hatte Else gelieb langen Jahren, als Gegenheit gehabt l beischen. Else mod Cottillons mit ihm,

den gewiß nicht ver-
hoffen zu machen, wie auch
anderweitigen Auf-
merksamkeit so weniger Wirkung-
samkeit. Die Eröffnungsrede deut-
et es kommt, daß wir auf
vorm noch immer nicht
Neue Steuerentwürfe
Sorglosigkeit in dem gegen-
übergeklagt; wenn der
Initiative hierbei ergrei-
ft, das unbenommen sein.
Mission wird der bereits
Militärgesetzent-
bei der bekannten Zu-
gung und bei der Feind-
it der einzelne Gruppen
ersterhen, erbitterte Käm-
ich wird sich aber die
it Kraft und Entschie-
stellen, wo man klar
Entwicklung im In-
vor allen Dingen nach
etwaigen Stürmen ge-
st werden muß, auf die
ner stehen werden, deren
Vergangenheit glänzend
ren rastlose Arbeit die
Reich geschaffen wor-

igen Politik hat in die-
mit welcher der deutsche
eine Beleuchtung erfah-
Kundgebungen, die von
erfolgten, bezüglich der
s ergänzt und vervoll-
s unausgesetzte Bemühen
Volke den Frieden zu be-
haltung der Einigkeit aller
dem besonderen Hinweis
Liebe, auf seine Uneigen-
von anderen Mächten ent-
und insbesondere auf die
unseren Kaiser mit den
erhöhen verbindet. Diese
auch in den fortgesetzten
Best versammelten Dele-
erkennung gefunden, wie
irungen des Grafen Kal-
ten Fortbestand des Ver-
schland und Oesterreich-
welcher von dem betreffen-
kleinum der österreichischen
den ist, den lebhaftesten
en. In den kommenden
Delegationen wird ver-
g über dieses Verhältnis
titik des Grafen Kalnoth
nden. In Bulgarien
ne Veränderung vollzogen,

in ist noch nicht engagiert.
renröschchen pflücken?"
Kurt erröthete flüchtig
ung schienen schon bekannt,
ängerin seine interessanten
mlauf gesetzt.

Heckenröschchen, ganz in
t, und das niedliche, rosige
er heraus aus diesen Um-

ttliche Sorgen werden ge-
Kurt, als er sich dem
Hier giebt es keine Wahl
die Lippen gesetzt und ich
l will auch ich auf der
stehen, mag dann kommen,

htlebigen, fröhlichen Jungs-
gen gepackt, eine glühende
enen Blicke folgten Elise;
e Polonaise an, viele fröh-
h ihnen an, auch er mit
Schönen mußte ihnen fol-
eine Musikbände; fröhlich
rüher. Die Sonne wollte
einmal warf sie leuchtend
Blick auf die Winterland-
me, die weite Schneelands-
n rosigen Licht der scheiden-

als General Kaulbars mit den russischen Konsuln
wegen ihm verweigerter Genugthuung das Land
verlassen hat. Doch scheint sich hiermit die allge-
meine politische Situation keineswegs verschärft zu
haben, da der Schwerpunkt der Krisis nicht in
Bulgarien, sondern in dem Verhältnis der Mächte
zu einander liegt. Auch dieses hat sich nicht ver-
schlechtert, wenigstens die panslawistische Presse in
den letzten Tagen wieder tüchtig in die Kriegstrom-
pete stieß. Bezüglich des russischen Kandidaten für
den bulgarischen Thron, des Fürsten von Mingre-
lien, ist scheinbar von keiner Macht ein Widerspruch
geltend gemacht worden. Den guten Beziehungen
mit Rußland entsprechend, hat Deutschland den
Schutz der russischen Unterthanen in Bulgarien
übernommen, während Frankreich denjenigen der in
Ostrumelien befindlichen russischen Unterthanen aus-
üben wird. In Belgien hat es wieder Arbeits-
einstellungen und Unruhen — namentlich in Gent
— gegeben; letztere sind aber Dank der Wachsam-
keit der Behörden schnell im Keime erstickt worden.
Die große Arbeiterdemonstration am letzten Sonn-
tag in London verlief ruhig und ohne Anwen-
dung von Gewalt; eine an Lord Salisbury ent-
sandte Deputation kehrte, da er verreist war, un-
verrichteter Sache zurück, wofür ihm in einer Re-
solution Mißbilligung ausgesprochen wurde.

Vermischtes.

— (Das Unglück, groß zu sein.) Kleine
Leute wünschen sich oft eine riesige Körperlichkeit;
sie ahnen nicht, mit welchen Unbequemlichkeiten es
verbunden ist. Gegenwärtig erregt in Paris ein
österreichischer Gigant, mit Namen Winkelmaier,
Aufsehen; er gehört wohl zu den melancholischsten
und unglücklichsten Riesen. Er trägt seine Größe
mit Kleinmuth. Wie alles Uebermäßige unserer
Zeit, ist auch er interviewt worden. Der Jour-
nalist fragte den zwei Meter sechs Centimeter
hohen Mann, wie er lebe und ob er mit seiner
Gestalt zufrieden sei. Der Riese antwortete mit
Thränen im Auge, sein beklagtes Loos.
Er falle sich und Anderen zur Last und empfinde
dies sehr schmerzlich. Er finde keine Wohnung,
welche seiner gewaltigen Ausdehnung entsprechend
wäre. Winkelmaier wohnt in einem Hotel. Er
empfängt seine Besuche auf dem Tische oder auf
einem Kasten sitzend. Um schlafen zu können, hat
er sich vier Betten mit den Breitseiten aneinander
reihen lassen; er legt sich quer über die Betten,
wenn er von seinem Tagewerke, dem Begastwerden,
ausruhen will. Aber eine Bewegung seiner über-
menschlichen Gliedmaßen genügt, die Ordnung
seiner Lagerstätte zu stören und er sinkt dann trüb-
sinmig mitten in der Nacht, mitten in einem beselig-
genden Traume vielleicht, den kalten Estrich
nieder. Wenn er aufrecht steht, berührt sein
Haupt die Decke, eine Thatsache, der er mehrere
hundert Beulen im Jahre verdankt. Er vermag

es nicht, mit einem Menschen zu sprechen, ohne sich
zu erniedrigen, ohne sich tief niederzubeugen was
wohl Niemand für eine besondere Bequemlichkeit
erachten wird. Den grimmigsten Haß hat er den
Balken zugeschworen an die er sich oft anschlägt;
nächst diesen den Thüren, durch die er kriechen
muß. Miethwagen, Schlafwaggons, Omnibusse
existiren für ihn nicht. Er muß zu Fuß gehen,
immer zu Fuß. Aber am Tage kann er derglei-
chen nicht wagen. Er würde zu großes Aufsehen
auf der Straße machen, er würde sein Geschäft
schädigen, wenn er sich umsonst sehen ließe, er
würde vielleicht wegen Störung des Verkehrs arre-
tirt werden; so kann er denn nur Nachts Luft
schöpfen. In Bezug auf seinen gesellschaftlichen
Umgang lebt Winkelmaier wie ein geächteter, wie
ein Paria, wie ein Verfehmter. Niemand will mit
ihm umgehen. Die Weiber beglücken ihn nicht durch
ihre Liebe, seine Ungeschlachtheit erschreckt sie; sie
fliehen ihn. „Sie haben Recht gehabt,“ schloß er
seine Klage dem Interviewer gegenüber, „Sie haben
Recht gehabt ein anderes Gewerbe zu ergreifen als
ich; um Gotteswillen, werden Sie nie ein Riese!“

— Das Elefanten-Souper. Durch un-
glaubliche Nachlässigkeit wurde es am 19. d. dem
großen Elefanten des Circus in Woolwich in Eng-
land möglich, zu entfliehen. Derselbe begab sich
geraden Weges in das Haus der Dreifaltigkeits-
straße Nr. 1, sodann in die Wohnung des Bild-
hauers Adams, die zu ebener Erde gelegen, und
gelangte direkt in die Speisekammer. Dort öffnete
der Elefant geschickt mit dem Rüssel sämtliche
Töpfe und Tonnen, leerte die Mehlläde und ver-
speiste nach einander den Inhalt von ca. 20 Gläsern
Dunstobst. Durch einen unglücklichen Zufall ver-
letzte sich der Elefant an einem Glasplitter und
begann darob ein fürchterliches Geheul, so daß alle
Hausleute herbeieilten. Zu ihrem Schmerze bemerkte
Frau Adams, daß ihr Gast seine Mahlzeit mög-
lichst fett ließe und daß derselbe einen feineren
Topf, der 18 Kilo Schmalz enthielt, vollständig
geleert habe. Der zahme Elefant ließ sich nach
diesem ausgiebigen Souper ruhig in den Circus
zurückführen.

— Der Repräsentation wegen. Hoch-
zeitsgast (zum Nachbar, der sich bei der Tafel zwei
lange Semmeln in die Hosentaschen gesteckt hat):
Was soll das bedeuten, da schaut ja aus der Tasche
eine Riesensemmel heraus! Bräutigam: Mit Ab-
sicht, oller Freund. Die Leute sollen sehen, daß ich
was in die Milch zu brocken habe.

— Im Theater-Bureau. Director: Sie
wünschen eine Anstellung als Tenor? Tenorist:
Jawohl, Herr Director. Director: Welche Höhe
haben Sie denn? Tenorist: 5 Fuß 3 Zoll, Herr
Director!

— Auskunft. A.: Du, sage mal, was ist
Deine Uhr? B.: Kann ich Dir nicht sagen, die
geht sehr nach. A.: Wie viel denn? B.: Nun, ca.
50 Mark mit den Zinsen.

den Sonne übergossen, und all' die fröhlichen
Menschenkinder erglüheten in ihrem Glanze. Es
war ein buntes heiteres Bild. — Und zwei junge
Herzen träumten „den schönsten Traum, daß es
ewig, ewig so bliebe!“

Es giebt eine Zeit im Leben, eine Zeit so won-
nig, so rein, wo man so Alles, sich und die Welt
vergessen möchte: Die Zeit einer ersten, ungestandenen
Liebe. Kurt und Elise genossen diese Wonnen mit
vollen Zügen. Es genügte ein Blick, ein Gruß sie
unendlich glücklich zu machen. Die Herzen schlugen
höher, sie vergaßen die Welt, wenn sie sich sahen.
Und es gab so viel Gelegenheit, sich zu sehen; auf
der Eisenbahn, die Wälle. Es war ein schöner Anblick.
Die beiden glücklichen Menschen zu sehen, wie sie im
Ballal oder auf glatter Eisenbahn strahlend dahin-
flogen! Sie bemerkten nicht, wie sie von aller Welt
beobachtet wurden: sie sahen es nicht, wie ein stolzes
Männerherz in ihrer nächsten Nähe vor Weh ver-
ging. Elise sah nicht die tiefen, leidenschaftlichen
Blicke Frankes, die so oft auf ihr ruhten. Sie
sah in Kurts strahlendes Augenpaar und war un-
endlich selig. — Es waren schwere Kämpfe, die
das Herz des verschlossenen Mannes durchtobten.
Er hatte Elise geliebt vom ersten Sehen, schon seit
langen Jahren, als er, noch ein Bräutigam, vielfach
Gelegenheit gehabt hatte, ihr väterliches Haus zu
besuchen. Elise mochte ihn gern, sie tanzte die
Cottillons mit ihm, ließ sich gern seine muntere

Unterhaltung, seine kleinen Aufmerksamkeit ge-
fallen, aber nie kam ihr der Gedanke oder auch
nur eine Ahnung seiner tiefen Leidenschaft. Franke
hatte nie anders gedacht und geträumt, als Elise,
wenn er es erst zum Amtsrichter gebracht, als sein
Weib heimzuführen.

Elise hätte auch wohl die treue Hand angenom-
men, wenn Kurt nicht in ihr Leben getreten wäre.
Kurt mit seiner Feuerseele, der sie mit sich fort-
riss, sie mußte es nicht wohin, zu welchem Ende. Von
seiner Liebe hatte er noch nie zu ihr gesprochen.
War das Wort erst gesprochen und folgte dann
eine regelrechte Verlobung mit zierlich gedruckten
Verlobungsanzeigen, so daß Jeder das Geheimniß
ihrer Liebe, ihrer unendlichen Liebe schwarz auf
weiß lesen konnte — dann war der Zauber, der
Hauch, das unsagbare Etwas von ihrer Liebe ge-
nommen! Und dann kam der Ehestand mit seinen
Sorgen! Kurt standen die Haare zu Berge, wenn
er daran dachte. Es war Wahnsinn, an eine Ver-
lobung und eine Heirath nur zu denken, das sagte
ihm sein Freund Franke, ach, so oft, und doch war
es so süß, war es so schön, „sich anzusehn, vor
Lieb' vergehn.“

Die Geldsendungen seiner alten Tante erfolgten
zwar wieder, trotz ihrer Verlobung, wie sie denn
überhaupt seinen Gratulationsbrief gar nicht beant-
wortet hatte; doch er kannte sie nicht anders. Die
Hoffnung auf die einstige Erbschaft war natürlich

Briefkasten.
An Herrn Dr. W. N. Hannover. Gewiß
hat es uns gewundert und auch gefreut, einen Brief
aus „hannoverschen Landen“ zu erhalten, und da-
zu noch so einen spaßigen, thun Sie doch gerade,
als hätten Sie noch keine Eisenbahn gesehen. Sie
werden darauf erwidern: „Wie naiv! aber eine
St. Vith'er Bahn habe ich noch nicht gesehen!“
Jedoch wollen wir uns jetzt beeilen, Ihnen über
die Lage der Dinge Licht zu verschaffen und da-
mit beginnen, daß am 24. August der 1. Spaten-
stich zum Bau der Bahn in den St. Vith'er Ge-
markungen „hinter der Burg“ geschah. Heute ist
bereits, soweit das Loos dem Unternehmer verge-
ben ist, der Einschnitt am „Bladeschberg“ auf der
Strecke nach Brüm, zur Hälfte ausgeschachtet. Der-
selbe soll annähernd 15 m. tief werden. Gehen
wir vom Bladeschberg wieder zurück, (wir können
auch mit den „Kollwäucher“ fahren, deren nebenbei
gefragt, 22 Stück in dem Schachte im Betrieb sind),
so finden wir ca. 150 Schritte davon schon ein Beamten-
wohnhaus unter Dach, und nicht wie verschiedene
Blätter aus der Umgegend berichteten, das Bahn-
hofsgebäude. In diesem und den übrigen Gebäu-
den wird erst das kommende Frühjahr zu bauen
begonnen. Alsdann langen wir beim „Inselchen“
an einem ca. 60 Meter langen Durchlaßkanal an.
Am „Inselchen“ sind auch alle Pappelbäume um-
gehauen. An der „Werrelsbach“ ist wieder ein
Durchlaßkanal und vielleicht 50 Schritte davon ist
man mit dem Bau einer Brücke beschäftigt. Die
in der Strecke liegenden Häuser der „Ameler-Wir-
stadt“ sind bereits abgerissen. Von den Ruinen
derselben gelangt man durch „Tropfchen“ gehend in
den „Hestert“ wo man auch „hellisch“ am Schaffen
ist. Hier sind nur 10 Kollwagen im Gebrauch.
Wir sind jetzt schon nahe beim „Edtenhopert“, wo
verschiedene Durchlaßkanäle gemacht worden sind.
Bei Born ist wieder eine Brücke. Es wird über-
haupt auf der ganzen Strecke, von Weismes bis
St. Vith, von dem bisher schönen Wetter begün-
stigt, fleißig gearbeitet. Mit vorstehendem glauben
wir Ihnen getreulich Bericht erstattet zu haben,
„wie es mit dem Bau der Eisenbahn in hiesiger
Gegend steht.“ Uebrigens war es sehr freundlich
von Ihnen, uns an unsere Redaktionspflichten zu
ermahnen, es war aber trotzdem für eine der näch-
sten Nummern etwas vorsehen, jedoch werden wir
nächstens nicht mehr so lange warten. Hoffentlich
finden Sie sich noch in den angegebenen Distrikten
zurecht und verwechseln nicht den „Bladeschberg“
mit dem „Hastert“ die „Ameler-Wirstadt“ mit der
„Luxemburger“ den „Hestert“ mit dem „Herren-
brühl“ und so weiter. Genehmigen Sie schließlich
unter Versicherung unserer Hochachtung die freund-
lichsten Grüße von der

Redaktion des „Kreisblattes“.

dahin, und ehe er wohlbestalteter Amtsrichter war,
vergingen noch viele Jahre. Trotzdem fand er nicht
den Muth, sich von Elise zurückzuziehen. Sein: alte
Sorglosigkeit beherrschte ihn völlig. Er liebte und
schwärmte und überließ das Weitere irgend welcher
wunderbaren Wendung des Geschickes.

IV.

Der Sommer war gekommen; die Welt lag im
hellsten Sonnenschein. Wie war sie doch so schön!
Wie schwärmten auch die beiden Liebenden, lernten
sie von den vielfachen Frühlingsausflügen dann
Abends zurück, so ganz anders, wenn der Flieder
dunstete und die Nachtigall schlug. Wozu sich viel
um die Zukunft kümmern, ihnen war die Gegen-
wart genug. — Dann aber sollte es anders werden.
Die Gesellschaft schien sich verschworen zu haben,
Kurt und Elise keine Gelegenheit mehr geben zu
wollen, sich zu sehen und zu sprechen.

„Es ist eine Thorheit,“ sagten die Verständigen.
„Er zieht sie nur auf, an Heirathen ist nicht zu
denken,“ bemerkten die Neidischen. „Elise mußte sich
viel zurückhaltender benehmen, diese verständniß-
vollen Blicke der Beiden sind nicht mit anzusehn“,
riefen voll Entrüstung die Moralischen. O, die
Welt, die böse Welt! Was ist ihr eine erste, reine
Liebe, was sind ihr Herzen, die in Gluth verlodern!

(Fortsetzung folgt.)

Mobilar-Verkauf zu Malsdingen.

Am Dienstag den 14. Dezember 1886
um 9 Uhr Vormittags anfangend

läßt Herr Pfarrer Steinbüchel zu Malsdingen verzugshalber sein ganzes
Mobilar, insbesondere:

- 3 Kleiderschränke,
- 2 Küchenschränke mit Glasaufsatz,
- 4 Bettstellen mit Matratzen,
- mehrere Tische, unter andern 1 ganz neuer Coulissen-
Tisch von Mahagoni
- 3 Commoden,
- 3 Waschcommoden
- 1 Springherdmaschine,
- mehrere Stubenöfen,
- 18 Stühle,
- 2 Sessel,
- 1 Sopha,
- 1 Anrichtestellage,
- einige Haus-Uhren, darunter ein ganz neuer Regulator,
- Porzellan, Spiegel und Küchengeräthe aller Art, ferner
- 16 Kubikmeter trockenes Scheidtholz,
- 4000 Pfd. Haferstroh sehr gut zum Füttern,
- 1000 Pfd. gutes Heu,
- 1 Doppel-Pony ca. 8 Jahre alt,
- 1 schöner noch neuer Reisewagen Halbverdeck,
- Pferdegeschirr,
- 1 Schlitten,
- 1 Schiebkarre und
- 1 Harmonium,

gegen ausgedehnten Zahlungsstermin und Bürgschaft öffentlich meistbietend
versteigern.

St. Bith, den 1. Dezember 1886.

Ph. A. Baur.

Franke!
Neueste Muster!

Wir versenden auf Verlangen franco an Jedermann die neuesten Muster der für gegen-
wärtige Saison in denbar größter Reichhaltigkeit erschienenen und in unserem Lager vorrätig
gen Stoffe zu Herrenanzügen, Regenmänteln, wasserdichten Tuchen, Doppelstoffen etc. etc. und lie-
fern zu Originalfabrikpreisen unter Garantie für mustergetreue Waare, prompt und portofrei je-
des Quantum — daß größte wie das kleinste — auch nach den entferntesten Gegenden. Wir
führen beispielsweise:

- Stoffe, zu einer hübschen Joppe, für jede Jahreszeit passend, schon von Mk. 3. 50. an,
- Stoffe, zu einem ganzen, modernen, completeen Jagdanzug, von Mk. 6. — an,
- Stoffe, für einen vollständigen, hübschen Paletot, von Mk. 6. — an,
- Stoffe, für eine Jagd-Joppe, von Mk. 3. — an,
- Stoffe, für einen wasserdichten Regen- oder Kaiser-Mantel für Herren und Damen, von
Mk. 7. 50. an,
- Stoffe für einen eleganten Gehrock, von Mk. 7. — an, ferner
- Stoffe für einen Damenregenmantel von Mk. 4. — an

bis zu den hochfeinsten Genres bei verhältnismäßig gleich billigen Preisen. — Leute, welche
n keiner Weise Rücksicht zu nehmen haben, wo sie ihre Einkäufe machen, kaufen unstreitig am
Vorteilhaftesten in der Tuchausstellung Augsburg und bedenke man nur auch, daß wir jedem
Käufer das Angenehme bieten, sich aus einem colossalen Lager, welches mit allen erdenklichen
Erzeugnissen der Tuchbranche ausgestattet ist, mit Ruhe und ohne jede Beeinträchtigung Seitens
des Verkäufers seinen Bedarf auswählen zu können. Wir führen auch Feuerwehrtuche, fests-
grüne Tuche, Billard-, Chaisen- & Livree-Tuche, Stoffe für Velociped-Clubs, Damentuche,
sowie vulcanisirte Paletotstoffe mit Gummieinlage, garantirt wasserdicht. Wir empfehlen ge-
eignete Stoffe zur Anfertigung von Anzügen und Jacken für Angestellte, Personal und Bö-
glinge. Unser Prinzip ist von jeher: Führung guter Stoffe, streng reelle, mustergetreue Bedie-
nung bei äußerst billigen en gros-Preisen und die Anhänglichkeit unserer vieljährigen Kunden
ist wohl der sprechendste Beweis, daß wir dieses Prinzip hochhalten. Es lohnt sich gewiß der
Mühe, durch Postkarte unsere Muster zu bestellen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß
wir all' das wirklich zu leisten im Stande sind, was wir hier versprechen. — Herrenkleidermachern,
welche sich mit dem Verkaufe unserer Stoffe an Privatleute befassen, stehen große Muster mit
Nummern versehen, gerne zu Diensten.

Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Cie.) in Augsburg.
Kölner Dombau-Lotterie- und Kölner St. Peters-
Lotterie-Loose

sind zu haben bei

Heinrich Margraff
Kappen- und Huthandlung in St. Bith.

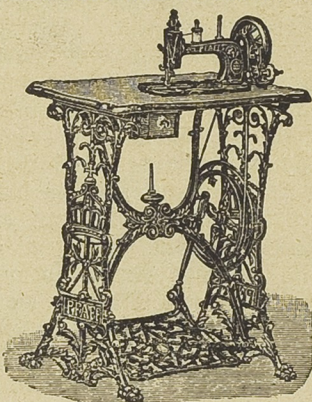
S. C. Marquet in St. Bith

empfiehlt zu St. Nikolausgeschenken

feine Nachener Printen, Lebkuchen, Citronen,
Orangen, Apfelsinen, Nessel und Nüsse,
verschiedene Sorten Bonbons, etc.

Gleichzeitig empfehle

gute Zwiebeln 10 Pfg. pr. Pfd.,
feinen holländ. und Limburger Käse, etc.



**Die Mustermaschine
der Gegenwart**

ist die

Pfaff-Nähmaschine

Unübertroffen in Bezug auf
**Leistungsfähigkeit,
Dauerhaftigkeit & Schönheit.**

**Neueste,
bewährteste Verbesserungen.**

Reichhaltiges Lager bei dem alleinigen Verkäufer für Malmédy und
Umgegend

J. Laloire-Steinbach, Malmédy.

Gegen Theilzahlung oder baar mit Disconto.

Alle Reparaturen werden in meiner Werkstätte prompt
ausgeführt.

Arbeitspferde zu verkaufen bei
Gebr. Blaise, Malmédy.

Auswanderungs-Agentur
der Red Star Line

in **ULFLINGEN** bei **JEAN ULVELING, Metzger**
Einzig direkte Postlinie von Antwerpen nach Amerika.

Billig! **Billig!**
60 Mark nach Newyork. 50 Mark nach Philadelphia.

Da diese billigen Preise nur kurze Zeit dauern, so benutze man die Ge-
legenheit. — Mit einer Anzahlung von 20 Mark kann man sich ein Bil-
let sichern, gültig für ein Jahr vom Datum.

Reelle und gute Bedienung.

Ich fühle mich veranlasst, für
die unermüdliche Fürsorge,
welche mir während meiner
Krankheit von Herrn Dr. Meyer
und den barmherzigen Schwes-
tern des St. Joseph-Hospitals
zu Theil geworden ist, hier-
durch öffentlich meinen wärm-
sten Dank auszusprechen.

C. Kühnzaek.

Unterzeichneter Theodor Hennes
zu St. Bith zieht hiermit den
Ausdruck „Schelm“ den er
dem Theodor Linden ge-
genüber gebraucht hatte, zurück.

St. Bith, den 28. November 1886.
Theodor Hennes.

Ein
Küchenmädchen

gesucht bei
Frau Leo Mattonet.

Eine
Wiese

in der „Schlaue“ ist zu verpachten,
von wem sagt die Exp. d. Blattes.

Trauer-
Billet-
Post-
Papier.

Todes-
An-
zeigen.

Trauer-
Visiten-
Karten.

Sterbeandenken

Brief-Convicts, schwarz ge-
rändert, in verschiedenen
Formaten.

auf
Bildern
und ein-
fach
schwarz
geränder-
ten
Zetteln
in grosser
Auswahl,
werden
schnell &
elegant

angefertigt in der
Buchdruckerei dieses Blattes.

Sterbender, schwarz
gerändert, zum Versenden
der Todes-Anzeigen.

Die beid
Original-Visiten

Man gab Gesellschaft
oder Elfe nicht dazu e
wenn die arme Elfe n
unverwandt, ängstlich
schaute, ob er nicht f
nicht. Es zuckte so schne
te hatte sich so unendl
zu sehen, zu sprechen.
„Lange hat absag
mit gleichgültiger Mien
liche Anblick bleicher w
großen Augen so une
eine leidenschaftlichen
ganzen langen Abend.
Die warmen, schön
beide lockten hinaus
Die junge Herrenw
Spize, beabsichtigten e
veranstalten. Mit den
sch, Alles so glänzen
Dieselbe sollte zugleich
franke sein. Er hat
Anstellung als Amtsv
auch seinerseits dies

Das „Preisblatt für den 1
erschert w ö che n t l i c h z w
Mittwochs und Samstag
Bestellungen werden bei al
und in der Expedition die
gegengenommen — Der
preis beträgt pro Quartal
in der Expedition abgeha
die Post bezogen 1 Mark 2
schließlich der Bestel

Nro. 97.

Ämtliche B

Auf

Der Rekrut Leon
8. Februar 1864 zu
groß 1,595 m, Stand
1886 für's 1. Rheini
25 ausgehoben, hat d
ber 1886 bei dem unte
Einstellung bei seinem
keine Folge gegeben.
p. Christophe wir
sch bis zum 27. Feb
nefen oder einem and
deutschen Reiches zu
Defektions-Verfahren
wird.
Cupen, den 26.
Königliches Landweh

Befan

Gegen den Gymn
Johann Feit, geboren
Grüßlingen dessen g
unbekannt ist, soll ei
des Königl. Schöffeng
September 1886 erfo
vierzehn Tagen und e
neunzig Mark event.
zwanzig Tagen wegen
contravention vollstred
Es wird ersucht,
dem Amtsgerichte des
auführen, welches um
heilung zu den hiesig
ersucht wird.
Malmédy, den 18.

Befan

Vom 1. Dezember
zwischen Bleialf und C
Schönberg auf den
pelt-St. Bith be
Auf dem neuen S
stellen eingerichtet:
Breitfeld, Dreihüt